

STEPHAN KNÖSEL

**DAS
ABSOLUT
SCHÖNSTE
MÄDCHEN
DER WELT
UND ICH**

GULLIVER

ich mich entschied, zu meinem Vater zu gehen. Oder wenigstens der Auslöser. Ich sagte ja schon, dass ich mich mit meiner Mutter gestritten hatte.

Sie war nämlich der Meinung, dass ich zu sehr an meinem Handy hänge. Nur war ich eben nicht mehr zehn oder elf, sondern siebzehn Jahre alt. Da ist das etwas albern, wenn man deswegen meckert, so als Mutter. Vor allem brauchte ich das Ding ja, um mit meinen Freunden wenigstens einigermaßen in Kontakt zu bleiben.

Doch meine Mutter war der Meinung, ich sollte mehr rausgehen, an die frische Luft, und am richtigen Leben teilhaben.

Ernsthaft! Ich hatte sowieso schon einen Scheißtag gehabt. Und dann kommt die Alte auch noch mit solchen Sprüchen. Und nimmt mir, ehe ich mich versehe, einfach so mein *iPhone* weg. Ja, ich weiß. Eigentlich ist das lächerlich. Doch in dem Moment war das eine todernste Angelegenheit.

Ich will also meiner Mutter mein Handy wieder abnehmen – weil es ja *mein* Handy ist und nicht ihres – und was macht sie? Sie wirft es einfach aus dem Fenster. Einfach so. Zack.

Ich meine, wenn sie das Ding damals wenigstens bezahlt hätte – okay! Dann könnte man ja darüber reden ... obwohl das dann immer noch eine Scheißaktion wäre! Aber

so?

Und sie hatte nicht mal ein schlechtes Gewissen danach! Sie schaute mich an, als wartete sie nur darauf, dass ich mich beschwerte.

Allein deswegen sagte ich schon nichts. Auch wenn ich innerlich glühte. Handys aus dem Fenster werfen, das geht gar nicht, und erst recht nicht mit meinem. Meine Mutter kommt zwar aus Südfrankreich. Was vielleicht ihr Temperament erklärt. Trotzdem. *Das* war zu viel.

Und dann war das Handy auch noch weg. Es war einfach nicht mehr da, als ich runter auf die Straße rannte. Irgend so ein Arsch hatte es anscheinend

mitgenommen. Wahrscheinlich war es auf das kleine Rasenstück gefallen und nicht völlig kaputtgegangen. Jedenfalls war meine Laune damit endgültig im Keller. Ich packte wortlos meine Tasche, meine Mutter sah mir wortlos dabei zu, dann stieg ich in den RER und fuhr zum Gare de l'Est.

Trotzdem hätte ich natürlich meinen Vater anrufen können. Es gab ja immer noch genügend Telefone auf der Welt. Vielleicht hatte ich einfach Angst, in meinem Schwung gebremst zu werden. Ich hatte sowieso nur halb daran geglaubt, dass er mich bei sich aufnehmen würde. Und mich deswegen auch nur halb darauf

gefremdet. Also war ich auch nur halb enttäuscht, als er nicht da war. Ich fühlte damals vieles nur so halb.

Ich zog die gläserne Schiebetür auf und ging raus auf den Balkon. Die Granitfliesen waren kühl an den Füßen. Es waren die gleichen superschicken Bodenfliesen wie im Badezimmer. Einer der Rattansessel hatte Brandlöcher im Polster, vermutlich von den Jointstummeln, die auf dem Glastisch lagen.

Ich lehnte mich über die Brüstung und schaute vorsichtig runter in den Innenhof, wo ich schon als Kind gespielt hatte. Die alte Plastikschaukel hing immer noch provisorisch an der Teppichstange. Auch die rot-blaue